

Jahresbericht 2021



Caritas wirkt.
Mit dir.

Foto: Hermann Wackobinger



Foto: Hermann Weckobinger

Solidarität angesichts der kommenden Herausforderungen

Das Jahr 2021 erforderte von uns abermals einen langen Atem. Die Hoffnung, dass nach einem anstrengenden Winter das leidige Thema „Corona“ vorbei sein würde, erfüllte sich leider nicht: Die Pandemie begleitete uns ins zweite Jahr – und mit ihr die dadurch entstandenen Herausforderungen.

Die Armut verschärfte sich. Soziale Ungleichheit stieg markant an. Der Anteil der armutsgefährdeten Menschen erhöhte sich von 13,3 Prozent im Jahr 2019 auf 14,7 Prozent im Jahr 2021 – nachdem der Trend jahrelang rückläufig war. Der Arbeitsmarkt glich in den beiden Pandemie-Jahren einer Achterbahnfahrt. Fast 1,3 Millionen Menschen waren seit Beginn der Pandemie über einen gewissen Zeitraum in Kurzarbeit. Gleichzeitig zeigt sich bei der Vermögensverteilung, dass viele Superreiche während der Krise an Wohlstand gewonnen haben. Das Vermögen der hundert reichsten Österreicher stieg um 15 Prozent an. Diese Verschärfung der sozialen Ungleichheit haben wir sowohl auf Österreich-Ebene als auch in Oberösterreich öffentlich zur Sprache gebracht. Unsere zentrale Botschaft war und ist: Es braucht armutsfeste Reformen von Sozialleistungen und nicht nur befristete Überbrückungshilfen der Regierung. Die Teuerungswelle mit enorm steigenden Kosten für Energie, Wohnen sowie Lebensmittel trifft erneut vor allem armutsbetroffene oder -gefährdete Menschen am stärksten. Denn sie geben bereits den größten Teil ihres Einkommens zur Deckung der grundlegendsten Bedürfnisse aus.

Ein weiteres zentrales Thema, das uns beschäftigt, ist der zunehmende Fachkräftemangel in den Pflege- und Sozialbetreuungsberufen sowie in der Elementarpädagogik. Es gilt, die Berufe attraktiver zu machen und ihnen auch die Wertschätzung entgegen zu bringen, die sie verdienen. Nur dann wird es gelingen, mehr Menschen für die Ausbildungen zu begeistern. Der Stellenwert dieser Berufe für die Gesellschaft ist nicht zu unterschätzen! Dazu haben wir in verschiedener Form öffentlich Stellung bezogen und auf die Dringlichkeit von Reformen hingewiesen. Es braucht die nötigen Finanzmittel, um die Rahmenbedingungen zu verbessern. Wer in der Pflege oder der Elementarpädagogik arbeitet, soll ausreichend Zeit haben, um die Qualität der Betreuung sicher zu stellen. Wir müssen vermeiden, dass Mitarbeiter*innen überlastet sind.

Unsere Anliegen brachten wir in vielen Gesprächen mit Politiker*innen in Oberösterreich vor. Für Reformen in der Pflege arbeiten wir in einer Arbeitsgruppe von Landesrat Wolfgang Hattmannsdorfer mit und haben ihm auch ein Positionspapier übermittelt.

Bedauerlicherweise wurden und werden Reformen zu diesem Thema auf die lange Bank geschoben. Und das, obwohl wir schon längst mit fatalen Folgen zu kämpfen haben: In manchen Seniorenwohnhäusern musste ein Aufnahmestopp verfügt werden, obwohl es lange Wartelisten für die Wohnplätze gibt. In der Caritas OÖ ist ein Haus betroffen.

In der Arbeit für und mit Familien mit Kindern/Angehörigen mit Beeinträchtigungen erleben wir, dass sich die Belastungen der Pandemie der letzten zwei Jahre stark auf viele Familien auswirken. Wir erkennen dies vor allem an der anhaltend hohen Nachfrage an beispielsweise Therapie- und Beratungsangeboten. Wir tun alles was uns möglich ist, um die Familien zu entlasten und ihnen zur Seite zu stehen.

Die Herausforderungen, vor denen wir in vielerlei Hinsicht stehen, können wir nur gemeinsam lösen – durch Vernetzung, Zusammenarbeit und Solidarität. Ich bedanke mich von ganzem Herzen bei allen, die ihren Teil dazu beitragen und Ihre Unterstützung im vergangenen Jahr!

Franz Kehrer, MAS
Direktor der Caritas Oberösterreich

Blitzlichter des Jahres 2021

Escape-Room zum Thema Kinderarmut

Vier Aktenkoffer und Walkie-Talkies bringt die youngCaritas ins Klassenzimmer mit. Bei einer kniffligen Rätseltour in Form eines Escape-Rooms tauchen Jugendliche tief in den Lebensalltag von Kindern in verschiedenen Ländern ein.



Die Jugendlichen schlüpfen in die Rolle eines Kindes, das anhand des Einkommens und der Fixkosten seiner Mutter errechnen muss, ob es sich sein Schulmaterial leisten kann – jeweils in Österreich, Rumänien, der D.R. Kongo und Weißrussland. Sie leuchten die Kinderrechte mit Schwarzlicht ab, um Hinweise zu finden, die überall im Raum versteckt sind, und folgen auf Google Maps dem Schulweg, quer durch das kongolesische Land oder durch Minsk. Am Schluss haben sie schwarz auf weiß, wie viele Euro am Ende des Monats noch übrig bleiben. Das Format kommt gut an: Der EscapeRoom wird in Schulen und Jugendgruppen gerne gebucht. „Ich war richtig wütend“, resümiert eine Schülerin danach. Ständig stehen die Jugendlichen bei den Rätseln an und kommen nicht weiter – so wie auch Kinder in der Armutsspirale anstehen. Die Gefühle bleiben lange hängen.

Handel(n) gegen Arbeitslosigkeit

Ende Juni 2021 eröffnete unser neuer SPAR-Caritas-Markt „Perspektive Handel“ in der Kremsmünsterer Straße in Linz-Ebelsberg. Er qualifiziert Menschen, die es am Arbeitsmarkt schwer haben, für den Handel.



Arbeitslose Personen erhalten hier mit Unterstützung des AMS eine praxisnahe Ausbildung und Hilfe bei der Jobsuche. Als sogenannte „Transitarbeitskräfte“ werden rund 30 Personen im Rahmen eines befristeten Dienstverhältnisses von 6 Monaten beschäftigt.

Zudem ist der Markt ein Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit: regionale und biologische Produkte, Abfallvermeidung, das Ausprobieren neuer Verpackungsalternativen und Sensibilisierung von Kund*innen.

Seit der Gründung des Projekts „Perspektive Handel“ im Jahr 2014 hat von den bisher knapp 900 Beschäftigten fast jeder Zweite den Einstieg in den Arbeitsmarkt geschafft.

Hoher Besuch bei Special Olympics in Peuerbach

Emsig ging es im Vorfeld der Special Olympics Stocksport Meisterschaften nicht nur bei den Sportler*innen zu: Von 7. – 9. September 2021 durften wir den Bewerb bei uns in St. Pius/Peuerbach organisieren und austragen. Das Organisations-Team der Caritas rund um Josef Ratzenböck, Leiter des Wohnbereichs St. Pius, und „Sportdirektor“ Leopold Gfeller, legte großen Wert darauf, ein inklusives Sport-Event auf die Beine zu stellen. Zahlreiche Bewohner*innen aus St. Pius halfen hinter den Kulissen mit. Auch beim offiziellen Festakt standen Bewohner*innen auf der Bühne, moderierten beispielsweise die Eröffnung und die Siegerehrung. Und was uns ganz besonders ehrte: Bundespräsident Dr. Alexander Van der Bellen und Mag.^a Doris Schmidauer, die in Peuerbach aufgewachsen ist, wohnten der Eröffnungsfeier am 7. September bei.



Der Support der Gemeinde war groß und kam an: Unser Stocksport-Team aus St. Pius holte Silber im Mannschaftsbewerb. Im Einzelschießen gelang Thomas Reisinger eine Goldmedaille. Werner Scheichl und Gerhard Kübelböck konnten über Bronze jubeln. Wir gratulieren herzlich!

Wir schreiben Inklusion groß

Gleichberechtigung und Inklusion können wir auf vielen Ebenen leben. Menschen mit Beeinträchtigung wünschen sich oft, einfach Teil der Gruppe zu sein. Um im kreativen Schaffensprozess diese Möglichkeit zu bieten, haben wir die Inklusive Redaktion ins Leben gerufen. „Neben dem reinen Nachrichtenwert bietet der Journalismus eine Plattform, verschiedene Perspektiven in die Welt zu tragen“, erklärt Caritas-Mitarbeiterin Sabine Zeller, Gründerin der Inklusiven Redaktion. „Wir möchten mit unserem Redaktionsteam Beiträge für verschiedene Medien gestalten und dadurch von- und miteinander lernen.“



Caritas wirkt. Mit dir.

SEIT **75** JAHREN
IN OBERÖSTERREICH

1946 wurde die Caritas in Oberösterreich als Organisation begründet. Was mit Nothilfe nach dem Krieg begann, entwickelte sich über die Jahrzehnte und durch Pionierarbeit in vielen Bereichen zu einem vielfältigen Spektrum an Hilfsangeboten.

„Zentrum der Nächstenliebe“
wurde die damalige
Caritas-Zentrale in Linz,
Seilerstätte 14, nach dem
2. Weltkrieg genannt.



Naturkatastrophen, Kriege und damit verbundenes Elend sowie Flüchtlingsbewegungen, Corona: Im Laufe der Jahrzehnte gab es fast jährlich im In- oder Ausland krisenhafte Ereignisse, die Hilfe für die Menschen erforderte. Die Caritas OÖ stand den Betroffenen zur Seite.

Die Caritas OÖ brachte die Idee der Familienhilfe aus Holland nach Österreich. 1950 wurde der erste Ausbildungslehrgang in Linz eingerichtet, 1951 traten die ersten Familienhelferinnen ihren Dienst an. Heute ist diese mobile Dienstleistungen für Familien in schwierigen Situationen wie z.B. Überlastung oder Erkrankung eines Elternteils nicht mehr aus dem Sozialsystem wegzudenken.





Bei der „Kindererholungsaktion“ organisierte die Caritas OÖ für tausende unterernährte „Stadt-Kinder“ Aufenthalte zum Kraft-Tanken im In- und Ausland.



Im Jahr 1946 kamen durch die Spenden von Bauern 200 Tonnen an Lebensmitteln zusammen, die an Notleidende verteilt werden konnten.

In ihren Anfangsjahren schrieb sich die „Caritas“ noch mit „K“: Im Jahr 1907 wurde der Verein „Karitasverband für OÖ“ gegründet. Dieser wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft zerschlagen, nahm jedoch angesichts der bitteren Not unmittelbar nach Kriegsende sofort wieder seine Arbeit auf. Der damalige Bischof Fließer wollte aber die Caritasarbeit in der Diözese auf eine tragfähigere Basis stellen und richtete daher die Caritas ab 1946 als eigene Rechtspersönlichkeit ein. Flüchtlingsbetreuung und -unterbringung, Vermissten-suche, Kinderbetreuung, Nahrungsmittelbesorgung, Essensausgabe: Im Mittelpunkt der Caritas-Arbeit stand damals die Bewältigung der Armut und Obdachlosigkeit. Die Caritas war außerdem damals eine der wichtigsten Drehscheiben für die Verteilung von Hilfsgütern, die wir als Österreicher aus dem Ausland erhielten – aus Amerika, der Schweiz, von der UNICEF etc. Für unterernährte „Stadt-Kinder“ aus Linz, Wels, Steyr und Wien wurden Erholungsaufenthalte bei Bauern in Oberösterreich und im Ausland organisiert.

Stärkung von Familien

Generell erkannte die Caritas schon damals die Unterstützung von Familien in schwierigen Situationen als zentrale Aufgabe. Nach dem Krieg war es die sogenannte „Trümmerfrauen-Generation“, die sich oft überlastet fühlte, weil die Männer entweder gefallen waren, sich in Kriegsgefangenschaft befanden oder unter Traumatisierungen litten. Deshalb war es in dieser Zeit wichtig, die Pfarrcaritas-Kindergärten so schnell wie möglich wieder zu eröffnen und auch auszubauen. Wenige Monate nach Kriegsende wurde das Kindergartenreferat der Caritas zu deren Unterstützung eingerichtet. Seit 1951 stehen die Mobilen Familiendienste Familien in belastenden Situationen mit Rat und Tat zur Seite. Zu einem großen Thema in der Arbeit der Caritas wurden auch die Altenbetreuung sowie die Unterstützung für pflegende Angehörige. Darüber hinaus baute die Caritas OÖ verschiedene Dienstleistungsangebote für Menschen mit Beeinträchtigungen auf. Im Mittelpunkt steht die Förderung der Fähigkeiten und Selbstständigkeit der Menschen, damit sie ihr Leben so weit als möglich aus eigener Kraft gestalten können.

Not sehen und handeln

Ab 1990 wurde nach einer großen Hilfsaktion für Rumänien die Internationale Hilfe systematisch aufgebaut – bis heute werden Partnerorganisationen in Osteuropa und der DR Kongo mit Know-how und Spenden bei der Planung und Durchführung von nachhaltigen Hilfs-Projekten unterstützt. Für die von Armut betroffenen Oberösterreicher*innen wurden in diesem Jahr auch regionale Stellen gestartet, die heutigen „Caritas-Sozialberatungsstellen“.

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen haben sich die Schwerpunkte der Arbeit immer wieder verlagert und es wurden viele neue innovative Projekte initiiert gemäß des Grundauftrages: „Not sehen und handeln“. Mit über 3.200 angestellten und 1.100 freiwilligen Mitarbeiter*innen steht die Caritas heute jährlich rund 40.000 Menschen in Oberösterreich zur Seite: Menschen in Not, Menschen mit Beeinträchtigungen, Kindern und Jugendlichen, älteren Menschen, Familien und vielen anderen.



Caritas-Arbeit aktuell: Eine wesentliche Aufgabe ist Familien zu stärken und Kinder zu fördern.

Nothilfe und Zusammenleben

Unsere Wirkung



Beratungsstellen

14.630 Menschen in Not (inkl. Familienangehörige) in **15** Sozialberatungsstellen unterstützt

225 Menschen aus anderen EU-Ländern in **1.505** Beratungen der Kontaktstelle für Armuts-migrant*innen unterstützt

9.756 Beratungsgespräche für anerkannte Flüchtlinge beim Integrations-Projekt I-C-E

241 Haushalte (**300** Erwachsene und **157** mitbetroffene Kinder) beim Netzwerk Wohnungssicherung Innviertel in der Delogierungsprävention beraten

4.179 Kontakte in der Beratungsstelle LENA für Menschen, die in der Prostitution arbeiten oder gearbeitet haben

1.096 Beratungen im Integrationszentrum Paraplü



Angebote für wohnungslose Menschen

651 Menschen in Wohnungsnot im Tageszentrum Wärmestube unterstützt

133 Frauen im Frauenprojekt FRIDA begleitet

318 Klient*innen im Help-Mobil medizinisch versorgt

16 Menschen haben im Krankenzimmer medizinische Unterstützung und eine vorübergehende betreute Wohnmöglichkeit bekommen



Lerncafés

145 Schüler*innen in den Lerncafés betreut, **92%** schafften einen positiven Schulabschluss



Begleitete Wohnprojekte

16 Frauen mit insgesamt 24 Kindern im Haus für Mutter und Kind begleitet

11 Menschen, davon 8 Kinder, im Krisenwohnen untergebracht

25 wohnungslose Männer im Hartlauerhof betreut, **4** Männer in der Nachbetreuung

34 Haftentlassene in der WEGE begleitet und beraten

1.200 Asylwerber*innen in der Grundversorgung betreut

41 Menschen im Notquartier in Braunau untergebracht

6 Menschen im Übergangswohnen untergebracht



CARLA

217 Tonnen an Sachspenden gesammelt, **126.279** Stück Kleidung in den CARLA Second-Hand-Läden in Linz, Mondsee und Braunau verkauft

Entwicklungen

- In Mondsee, Bad Ischl und Eferding haben wir drei neue Sozialberatungsstellen eröffnet. Damit bestehen in OÖ insgesamt 15 Caritas-Sozialberatungsstellen.

Neue Integrationsprojekte

- **FEMily:** Frauenberatung und Perspektivenarbeit zur Integration in den Arbeitsmarkt
- **Rückenwind:** Ausbildung von Bildungs-Lots*innen, um migrantische Eltern und ihre Kinder schulisch zu begleiten
- **Weiterlernen 3.0:** Lernbegleitung und Deutsch-Förderung
- **LISA:** Lokale Integration syrischer Asylberechtigter
- **Jasmin:** Gewaltprävention für Frauen mit Migrationshintergrund

Ankommen, einkehren, auftanken



Kimberly (li.) hilft ehrenamtlich im Tageszentrum FRIDA. Gemeinsam mit Sozialarbeiterin Carina Jaksch unterstützt sie Frauen, die obdachlos oder von Obdachlosigkeit bedroht sind.

Der Weg aus der Obdachlosigkeit gleicht dem Aufstieg aus einem tiefen Tal. Das Tageszentrum FRIDA begleitet Frauen dabei. Die Sozialarbeiterinnen stehen ihnen zur Seite, wenn sie die ersten Schritte setzen und gehen mit ihnen, bis sie über den Berg sind.

Mit 29 hatte Bettina keinen Bock mehr. „Ich hab gesoffen wie ein Loch“, erinnert sie sich. „Ich wollte keine Verantwortung mehr und mich um nichts mehr scheren.“ Eine Wohnung zu haben, mit ständigen Strom- und Heizungskosten, wo immer etwas anfiel – das war ihr zu viel. Sie wurde obdachlos. Die Verantwortung reduzierte sich darauf, ein wenig Essen zu finden – in der Wärmestube, beim Of(f)'n Stüberl, im Tageszentrum FRIDA – und einen Platz für ihren Schlafsack. Nach eineinhalb Jahren wurde sie „Szene-müde“.

Klaus Schwarzgruber, Leiter der Wärmestube und des Tageszentrums FRIDA, kennt das Phänomen der Szene-Müdigkeit. Er sieht es als „Gelegenheitsfenster“. „An diesem Punkt kann man als Sozialarbeiter Veränderung bewirken, weil die Bereitschaft da ist, dem Leben eine Wendung zu geben“, sagt er. „Ohne diese Bereitschaft begleitet man nur den Alltag – den Alkohol und das Abstürzen.“

Immer, wenn Bettina in die Wärmestube oder ins Tageszentrum FRIDA kam, redete er mit ihr. „Er hat mir gesagt, ich soll mein Leben in den Griff bekommen“, erinnert sie sich. Sie habe ihn weggeschickt und gemeint, er solle das seiner Frau sagen. „Die hat ja eine Wohnung“, hatte er dann nur erwidert.

Mehrere Monate Beziehungsarbeit stecken dahinter, bis die Sozialarbeiter*innen die Menschen offen und direkt dazu anstoßen können, andere Schritte in ihrem Leben zu setzen. Bis dieser Punkt erreicht ist, sind die Wärmestube und FRIDA vor allem eines: ein Ort, wo man einfach

sein kann. Es gibt keinen Zwang, ins Büro zu kommen und sich beraten zu lassen. Die Menschen entscheiden selbst, wann sie bereit für Veränderung sind. Und sie wissen: Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, ist jemand für sie da, der ihnen dabei hilft.

Schutz vor dem Rückfall

Bei Bettina gelang der Sprung. Auf eineinhalb Jahre Obdachlosigkeit folgten vier Jahre Wohnungslosigkeit, in denen sie in Notschlafstellen und Wohnungslosen-Quartieren übernachtete. Seit drei Jahren hat sie eine Wohnung mit 36 m². „Die Wohnung zu bekommen war wirklich schwer“, erinnert sie sich. „Wenn du auf der Straße gelebt hast, gibt dir niemand eine Wohnung.“ Für das erste Jahr übernahm daher die Caritas die Bürgschaft.

„Im Vergleich zum Leben auf der Straße ist das jetzt viel mehr finanzielle Verantwortung“, gesteht Bettina. „Dafür bin ich auch freier: Ich kann mir das warme Wasser aufdrehen, wann immer ich will. Ich kann mir einen Kaffee machen. Ich habe Licht in der Nacht.“

Noch immer kommt Bettina fast jeden zweiten Tag ins Tageszentrum, zumindest auf einen Kaffee. So wie sie halten viele Frauen nach den ersten wichtigen Schritten in ein anderes Leben noch lange Kontakt zu FRIDA. Für Klaus Schwarzgruber ist das ein wesentlicher Teil der begleitenden Sozialarbeit: „Wenn ich aus dem ganz tiefen Tal herausgestiegen bin, bin ich noch nicht am Berg“, sagt er. „Wir sind bei diesem Aufstieg die Ruhehütte zum Auftanken.“

Menschen mit Beeinträchtigungen und ihre Familien

Unsere Wirkung



Wohnen

419 Kinder, Jugendliche und Erwachsene begleitet und betreut



Arbeitsintegration, Qualifizierung und Ausbildung



473 Menschen für den Arbeitsmarkt ausgebildet und in der Ausbildung begleitet

94 Menschen integrativ in Betrieben beschäftigt



Therapie und Beratung

828 Menschen in **14.691** Therapieeinheiten unterstützt

465 Familien mit Kindern/Jugendlichen, die psychosoziale Probleme haben, im KIJUK St. Isidor medizinisch, therapeutisch und pädagogisch unterstützt



Fähigkeitsorientierte Aktivitäten

178 Menschen in den Fähigkeitsorientierten Aktivitäten beschäftigt



Angebote zur Entlastung von Angehörigen

133 Familien durch das Kinderhotel, Mobile Betreuung, Ferienangebote, etc. unterstützt

53 Familienmitglieder im Projekt Meander durch Beratung, Gesprächsrunden und Entspannungsgruppen gestärkt



invita – Psycho-soziale Begleitung

228 Menschen mit psychischen Problemen im Wohnen, **174** Personen in der Mobilen Betreuung und Hilfe und **177** Personen in der Fähigkeitsorientierten Aktivität begleitet



Schlosserei bringt Normalität ins Leben zurück

Einen Tag pro Woche arbeitet Mario (li.) in der Schlosserei Sigö. Durch den Job in einem regulären Betrieb fühlt er sich wieder stärker als Teil der Gesellschaft.

Arbeit gibt uns die Möglichkeit, andere Menschen zu treffen und uns als Teil der Gesellschaft zu fühlen. Wer durch eine Beeinträchtigung einen höheren Unterstützungsbedarf hat, findet jedoch meist schwer einen Platz am regulären Arbeitsmarkt. Die Integrative Beschäftigung ermöglicht Teilhabe für beeinträchtigte Menschen.

Sechs Schlaganfälle haben das Leben von Mario in eine völlig andere Bahn gelenkt. Seinen Job als Maschinenschlosser konnte er von einem Tag auf den anderen an den Nagel hängen. Ein selbständiges Leben war nicht mehr möglich: Er brauchte Unterstützung im Alltag und eine regelmäßige Erinnerung, seine Medikamente zu nehmen. So kam er vor zwölf Jahren auf den Moserhof der Caritas. Seitdem lebt er an diesem Standort von „invita“ in Waldkirchen, wo Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen begleitet werden.

Mit 2021 kam er seinem früheren Leben wieder ein gutes Stück näher: Er begann im Rahmen der Integrativen Beschäftigung bei der Schlosserei Sigö im Schmidgraben in Michaelnbach mitzuarbeiten. Er setzte Fuß auf den Boden der Schlosserei – und sofort waren seine Hände jubelnd in der Höhe.

Die Schlosserei ist ein familiärer Betrieb. Neben Inhaber Rene Manigatterer gibt es zwei weitere Mitarbeiter. Als die Idee, Menschen mit Beeinträchtigungen bei sich zu beschäftigen, an Manigatterer herangetragen wurde, hatte er Vorbehalte. „Ich dachte, ich muss immer neben ihnen stehen und bei jedem Schritt dabei sein“, erinnert er sich. Nach den ersten Probetagen lösten sich alle Bedenken in Luft auf: „Es war ganz im Gegenteil. Die Arbeiten, die ich ihnen übertragen habe, sind mit der Zeit immer mehr geworden“, betont er. „Für mich ist das eine wirkliche Arbeitserleichterung.“

Nicht mehr im Abseits

Für Menschen mit Beeinträchtigung gibt es die Möglichkeit, in Fähigkeitsorientierten Werkstätten tätig zu sein. Dort haben sie eine Arbeit, sind aber immer noch im „Abseits“. Für Mario und seine beiden Kollegen ist der Job in der Schlosserei daher immens bedeutungsvoll. „Hier mache ich eine sinnvolle Tätigkeit mit Metall. In einem richtigen Betrieb beschäftigt zu sein, stärkt den Selbstwert sehr“, sagt Mario. „Der Stellenwert ist einfach ein anderer. Für mich ist das ein Schritt in Richtung Normalität.“

Einmal pro Woche kommen so insgesamt drei Bewohner von Caritas-Standorten in die Schlosserei. Begleitet werden sie von Caritas-Mitarbeiter*innen, die für die Qualitätssicherung sorgen.

Dort zu arbeiten, wo auch andere Menschen arbeiten, bedeutet für die Bewohner Motivation und das Gefühl, gebraucht zu werden. Damit unterstützt die Integrative Beschäftigung auch wesentlich die psychische Stabilität der Menschen.

Rene Manigatterer könnte mit seinem neuen Team nicht zufriedener sein. „Ich bin froh, dass ich mich entschieden habe, Mario, Oliver und David in meinem Betrieb mitarbeiten zu lassen. Es ist schön zu sehen, mit wieviel Motivation und Freude sie in die Arbeit kommen“, sagt er.

Familien, ältere Menschen, pflegende Angehörige, Hospiz Palliative Care

Unsere Wirkung



Mobile Familiendienste

1.024 Familien in **164.543** Betreuungsstunden unterstützt



Mobile Pflegedienste

3.698 ältere Menschen in **280.653** Betreuungsstunden unterstützt



Service für pflegende Angehörige

4.079 psychosoziale Einzel- und Gruppenberatungen, zusätzlich **9** Treffpunkte in OÖ, **2** Erholungsangebote, Bildungsangebote und eine Onlineberatung (www.netzwerkpflege.at)



Betreubare Wohnformen

429 betreubare Wohnungen für Senior*innen in **31** Häusern



Seniorenwohnhäuser

349 ältere Menschen und **10** Langzeitbeatmete Menschen in **4** Seniorenwohnhäusern betreut



Mobiles Hospiz Palliative Care

1.191 Patient*innen und ihre Bezugspersonen begleitet



Pflegehotline und Pflegeplattform

58.659 Anrufe und Nutzer*innen bei der Pflegehotline 051/775 775 und Pflegeplattform www.pflegeinfo-ooe.at



Wo Freude und Abschied sich die Klinke in die Hand geben

Beim Apfelstrudel-Ziehen erwachen Erinnerungen – und gleichzeitig zieht es die Gedanken in die Zimmer, in denen gerade nicht so viel Leichtigkeit herrscht.

Die Höhen und Tiefen des Lebens liegen nirgends so nah beieinander wie im Seniorenwohnhaus. Während sich hinter einer Tür ein – noch immer – verliebtes Pärchen in den Armen liegt, verabschiedet sich hinter einer anderen eine Tochter von ihrer sterbenden Mutter. Jedes Zimmer, jeder Mensch ist erfüllt von Lebensgeschichten.

„Rosi, mach deine Finger warm. Wir machen Apfelstrudel. Ich hab ein Kilo Äpfel zu schälen“, ruft Lisi Klausriegler einer Seniorin zu. Diese kann es kaum erwarten. Noch bevor die 38-jährige Fachsozialbetreuerin Altenarbeit bereit ist, sitzt Rosi mit fünf anderen im Gemeinschaftsraum und macht sich an die Arbeit. Lisi gesellt sich dazu, schält mit. Der Schmäh rennt. Die Bewohnerin Helga wird im Eifer des Gefechts besonders kreativ: Sie schüttet ihren Saft in den Topf mit den Apfelschalen. Lisi seufzt. „Du machst mich narrisch“, sagt sie, während sie die alte Frau gleichzeitig umarmt. Und die Beschercung beseitigt.

Letzte gemeinsame Tage

Leicht und lustig ist es hier. Ein Zimmer weiter sind andere Emotionen im Spiel. Während Lisi dem Hans eine Apfelspalte zusteckt, sitzt keine fünf Meter entfernt, getrennt nur durch eine Wand, eine Tochter am Bett ihrer sterbenden Mutter. Seit einer Woche liegt sie im Sterben, seit einer Woche schläft die Tochter im selben Zimmer. Es sind die letzten gemeinsamen Tage, die die beiden miteinander haben. Seit einer Woche klopfen immer wieder Mitarbeiter*innen an, fragen, ob sie etwas tun können, bringen Mahlzeiten.

Freude und Trauer liegen an diesem Tag besonders nah beieinander. Während Lisi Helga umarmt und den Apfelschalen-Schlamassel beseitigt, verstirbt die Bewohnerin. Der Apfelstrudel ist fast fertig und eine Tochter verliert ihre Mutter.

Jeder Abschied berührt. Für Momente steht alles still. Auch Lisi ist zerrissen. Auf der einen Seite soll sie für die Bewohner*innen da sein und Leichtigkeit in ihren

Tag bringen. Aber eigentlich sind ihre Gedanken beim Abschied-Nehmen.

Einlassen statt abgrenzen

„Abgrenzen“ heißt es da oft im Pflegeberuf. Pflegedienstleiterin Eirene Braden hält davon wenig. „Sich abzugrenzen bedeutet, dass man nichts an sich heranlässt. Das lässt einen unbefriedigt zurück“, ist sie überzeugt. „Wenn man sich wirklich auf die Begegnung einlässt, kann man am Ende sagen, man hat das Beste getan – und gut damit abschließen.“

Die Tochter verbringt noch einige Momente mit ihrer Mutter und winkt dann die Mitarbeiter*innen ins Zimmer. Alle Pflegekräfte im Stockwerk haben sich vor dem Zimmer versammelt, um sich zu verabschieden.

Wenig später ist der Apfelstrudel fertig. Lisi begleitet die Senior*innen auf ihre Zimmer. Als sie mit Helga den Gang hinuntergeht, kommt ihr der Mann der verstorbenen Bewohnerin entgegen geeilt. Lisi drückt ihn kurz. Als er weiterreilt, ins Zimmer seiner Gattin, schaut sie ihm nach. Zurück bleibt eine Zerrissenheit. Egal, wo Lisis Körper jetzt hingeht, ihre Gedanken sind hinter der Tür, hinter der der Witwer verschwand.

Es ist dieselbe Zerrissenheit, die die Pandemie in Lisi hervorruft. „Selbst wenn man schon nur noch genervt ist von dem ganzen Drumherum, geht man ins Seniorenwohnhaus hinein und lässt das die Bewohner*innen nicht spüren. Man ermöglicht ihnen die kleinen Freuden.“ Es sind diese kleinen Freuden, die sie ganz groß schreibt – und derentwegen sie ihren Beruf liebt: „Am Abend kannst du in den Spiegel schauen und sagen: Ich habe etwas Gutes getan.“

Kinder und Jugendliche

Unsere Wirkung



Kindergärten, Krabbelstuben und Horte

Rund **600** Kinder in **13** Krabbelstuben, Kindergärten und Horten betreut

188 Erhalter und rund **3.000** Pädagog*innen und Hilfskräfte in **370** kirchlichen Kindertageseinrichtungen mit rund **20.800** Kindern durch Service und fachliche Beratung unterstützt. Verwaltungsunterstützung über eine Verwaltungskoordination in **4** Regionen. Trägerentlastung über das Projekt Betriebsführung für **10** Pfarrcaritas-Rechtsträger mit **30** Einrichtungen und **97** Gruppen

26 Gruppen eröffnet, **30** Leiterinnen, **117** Pädagog*innen, **110** Helfer*innen und **62** Assistenzpädagog*innen und -helfer*innen neu angestellt und eingeführt



Integrative und heil- pädagogische Kinder- gärten und Horte

530 Kinder und Jugendliche in **13** Einrichtungen gefördert



Fachberatung für Integration

2.018 Kinder mit Beeinträchtigungen sowie ihr Umfeld bei der Integration in Regelkindergärten begleitet



Logopädie

4.615 Kinder in Kindergärten in Screenings getestet. Sprachauffälligkeiten bei **59,6%** der 4- bis 5-Jährigen, **32,2%** benötigten eine Therapie. **2.680** Beratungsgespräche mit Eltern geführt. **519** Kinder erhielten eine Therapie an einem der **34** Standorte in OÖ.



Junges Wohnen – Guter Hirte

60 Kinder in zwei Hortgruppen begleitet, **110** Jugendliche und junge Erwachsene in Ausbildung und **50** Student*innen im Wohnheim betreut. **32** jungen Menschen in Ausbildung in **5** Wohngemeinschaften in Linz ein Zuhause gegeben



Mit vereinten Kräften für einen guten Start ins Leben

Luka kennt beide Welten: den heilpädagogischen Kindergarten und die integrative Gruppe. Seinen Bedürfnissen entsprechend wechselte er die Gruppe, als er ein anderes Umfeld brauchte.

Im richtigen Umfeld können sich Kinder mit Beeinträchtigung gut entwickeln. Seine ersten Schritte machte Luka in einem heilpädagogischen Kindergarten. Nach zwei Jahren wechselte er in eine integrativ geführte Gruppe. Wie viele Eltern zerbrach sich seine Mama lange den Kopf darüber, was für ihr Kind das Beste sei.

Wenn Susanna Petrusic ihren Drittgeborenen vom Kindergarten abholt, steht Karin Pasteyrik meist für einen Plausch bereit. Einmal pro Woche arbeitet die Logopädin mit dem 5-jährigen Luka. Er ist immer als letzter an der Reihe – ganz bewusst, damit die Logopädin noch mit der Mama reden kann. Sprachlich ist Luka auf dem Stand eines einjährigen Kindes. Für sein Umfeld heißt das, dass es sich noch mehr um den Jungen umschauchen muss. Täglich übt die Mama mit ihm – und holt sich immer wieder neue Ideen und Übungen von der Logopädin ab.

Seit Susanna Petrusic den Befund bekommen hat, dass ihr Sohn eine Entwicklungsverzögerung hat, steht sie vor der Frage: Was ist das Beste für Luka? Früh traf sie die Entscheidung, Luka in einen heilpädagogischen Kindergarten in Wels zu geben. „Luka hatte Angst vor lauten Stimmen und brauchte viele Therapien“, erklärt sie. Mit nur acht Kindern ging es in der heilpädagogischen Gruppe ruhiger zu, und alle Therapien waren im Haus. Ein ganzes Programm aus Logo-, Ergo- und Physiotherapie bekam er. Und entwickelte sich gut.

Schnuppern vor dem Wechsel

Nach einem Jahr kam schleichend die Unsicherheit: Luka lernte vor allem von anderen Kindern. Von seinen Brüdern, und auch den Kindern im Kindergarten. Er schien etwas gelangweilt. Passte die heilpädagogische Gruppe noch für ihn? Oder war er unterfordert?

Nicht immer gelingt der Wechsel von einer heilpädagogischen in eine integrative Gruppe. Auch Karin Pasteyrik war anfangs skeptisch. „Luka hat eine starke Beeinträchtigung und konnte nicht viel reden“, erinnert sie sich. „Eine integrative Gruppe ist nicht für alle Kinder das beste Umfeld.“ Im Idealfall sind aus ihrer Sicht beide Gruppen an einem Standort, so dass Kinder in die Integrationsgruppe „schnuppern“ können. Derzeit gibt es jedoch nur wenige Einrichtungen, in denen das möglich ist und der Wechsel gehört gut abgewogen.

Gemeinsam das Beste fürs Kind

Luka wagte den Schritt. In der integrativen Kindergarten-Gruppe kam er gut an. Unterstützt wurde er dabei auch von der Fachberatung für Integration der Caritas. Während die Logopädin für die Kinder da ist, unterstützt die Fachberatung gezielt die Pädagog*innen bei herausfordernden Fragen. „Diese Vernetzung hilft unheimlich viel“, so Pasteyrik. „Je mehr Menschen am selben Strang ziehen und gemeinsam auf ein Ziel hinarbeiten, desto besser.“ Der mütterliche Instinkt von Susanna Petrusic erwies sich als richtig: Nach einem halben Jahr in der Integrationsgruppe hat Luka viele neue Freunde gefunden – und eine enge Freundschaft mit einem Mädchen mit Down-Syndrom entwickelt. „Ich bin total zufrieden damit, wie das ganze System hier zusammenarbeitet. Egal, welches Problem es gibt, es ist immer jemand dafür da“, freut sich die Mama.

Internationale Hilfe: Im Einsatz an Brennpunkten der Not

Unsere Wirkung



Corona Nothilfe

2.350 Familien erhielten in Weißrussland mit der Winternothilfe – Lebensmittel, Kleidung und Heizmaterial

3.664 Packungen mit medizinischen Materialien und Geräten in der DR Kongo verteilt



Zukunft für Kinder

1.154 Kinder in **31** Kinderzentren in Osteuropa betreut

967 Kinder aus bedürftigen Familien in Belarus erhielten Schulmaterial

62 Kinder mit Beeinträchtigungen im Kinderdorf Gomel betreut

147 Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen konnten seit September 2021 im Integrativen Bildungs- und Therapiezentrum in Schule und Werkstätten lernen und Therapien erhalten.

850 Babypakete für Neugeborene mit dem Projekt „Guter Start“ in Belarus verteilt

71 krebskranken Kindern und Müttern im Zentrum St. Lukas einen Aufenthalt während der Krebstherapie ermöglicht

In der Geburtsstation in Kinshasa kamen **393** Babys zur Welt

355 Kindern in Kinshasa und Matadi den Schulbesuch ermöglicht

177 Kinder mit Beeinträchtigungen in der DR Kongo operiert und/oder medizinisch behandelt

40 Kindern im Waisenhaus Nsele und bei den betreuten Pflegeeltern in der DR Kongo ein neues Zuhause gegeben



Zukunft ohne Hunger

580 Essensportionen täglich an bedürftige Menschen in Serbien, Bosnien-Herzegowina und Weißrussland ausgegeben

2.707 unterernährte Kinder konnten in der DR Kongo gesund gepflegt werden

6.400 Menschen bekamen in der DR Kongo durch **8** Brunnen und Quellen Zugang zu sauberem Wasser

2.645 Haushalte in Belarus erhielten Nutztiere und Nutzpflanzen

7.767 kg Saatgut, **137.175** Manioksetzlinge; **24.028** Gemüse, Obst und Nutzpflänzchen inklusive Bäume, und **989** Werkzeuge in der DR Kongo verteilt



Programme für alte Menschen

42 Menschen in ihrer letzten Lebensphase wurden vom mobilen Hospizteam Tabita in Minsk mit **2.032** Einsatzstunden betreut



Weißrussland: Schritt für Schritt zur gesellschaftlichen Teilhabe

Familienähnliche Wohngruppen in der Stadt ermöglichen in Weißrussland eine bessere Begleitung von beeinträchtigten Menschen.

Im September 2021 eröffneten wir in Gomel, Belarus, ein Integratives Bildungs- und Therapiezentrum. Ohne vier Freiwillige aus Österreich – das #TeamGomel – wäre dieses Leuchtturmprojekt für beeinträchtigte Menschen nicht möglich gewesen.

In der Behindertenarbeit in Österreich geht der Trend schon lange weg von großen Einrichtungen hin zu kleineren, familienähnlichen Wohngruppen. In Weißrussland gibt es dafür nur ein einziges Vorzeigexemplar: das Kinderdorf Gomel. 60 Kinder und Jugendliche leben hier, am Stadtrand der zweitgrößten Stadt des Landes. Seit 2002 unterstützen wir dieses Projekt.

„Das Ziel ist die Inklusion – dass Menschen mit Beeinträchtigungen gesellschaftlich sichtbar und integriert sind“, erklärt Mag.^a Sigfried Spindlbeck von unserer Internationalen Hilfe. Das war nicht immer der Fall: Zuvor lebten die Kinder in einem großen staatlichen Heim am Land, in einem Dorf, das quasi nur aus dem Kinderheim bestand. In der gesamten Sowjetunion waren beeinträchtigte Menschen lange gesellschaftlich ausgeschlossen und wurden am Stadtrand oder weit abgelegenen am Land „verwahrt“.

Strahlkraft ins ganze Land

Mit dem Kinderdorf Gomel setzte sich die Caritas ein großes und langfristiges Ziel: In einem ersten Schritt ging es darum, Wohnbedingungen zu schaffen, die positiv in die Gesellschaft und in andere Einrichtungen im ganzen Land ausstrahlen. Es gelang: Die Wohngruppen sind klein, einige Kinder gehen extern in die Schule und das Kinderdorf wurde mehrfach zur besten Einrichtung Weißrusslands gewählt.

Als nächste Schritte wurde zusätzlich ein integratives Zentrum für Bildung und Therapie eröffnet. Es soll

insbesondere jene Familien unterstützen, die zuhause mit einem beeinträchtigten Familienmitglied leben. Neben ambulanten Therapiemöglichkeiten konzentriert sich das Zentrum vor allem darauf, Kindern einen Schulbesuch und jungen Erwachsenen eine Berufsvorbereitung und Beschäftigungsmöglichkeit zu bieten.

Profis mit unterschiedlichen Kompetenzen

Dabei packten vier Freiwillige tatkräftig mit an: das #TeamGomel. Einer von ihnen ist Ivo Selner. Der Linguist und Heilpädagoge unterstützt seit 20 Jahren Hilfsprojekte in Weißrussland. Er bündelte seine Kräfte gemeinsam mit Psychotherapeutin Krystyna Cieslawski-Banet, Baufachmann Helmut Suschnigg und Pädagogin Ingrid de Verrette. So unterschiedlich die Bereiche sind, aus denen sie kommen, so vielfältig sind die Kompetenzen, die sie mit- und einbringen. Mit ihrem Wissen, ihrer Erfahrung und ihrer Bereitschaft, sich auf die schwierigen und gleichzeitig spannenden Rahmenbedingungen in Belarus einzulassen, hat das #TeamGomel die Caritas in allen Bereichen des Projekts unterstützt:

- die Projektentwicklung und fachliche Begleitung
- die Raumplanung einschließlich Farbkonzept, Orientierungsplan und Planung der Ausstattung
- das pädagogische Konzept, inklusive laufendem Coaching der Mitarbeiter*innen in Gomel
- die Verhandlungen mit den belarussischen Behörden

Schulen für Sozialbetreuungsberufe

Unsere Wirkung



Schulen für Sozialbetreuungsberufe

601 angehende Fach- bzw. Diplom-Sozialbetreuer*innen
in drei Schulen in Linz und Ebensee ausgebildet

” Mich hat in der Schule die praxisbetonte Herangehensweise begeistert. Was ich hier gelernt habe, begleitet mich nun bei meiner täglichen Arbeit. In Pflege- und Betreuungsberufen braucht man nicht nur Empathie, sondern auch das Hintergrundwissen, warum ich mit dem Menschen so umgehe. Das ist für die Lebensqualität der betreuten Personen entscheidend.“

Martin Munz (27), Fachsozialbetreuer Altenarbeit im Seniorenwohnhaus St. Anna

Caritas wirkt.

Was wir bewegen.

” Angefangen habe ich im März 2012. Damals war diese Tätigkeit kaum bekannt, geschweige denn anerkannt. Im Gegenteil: Wenn ich ins Heim kam, kannte mich niemand und keiner wusste, was ich hier eigentlich mache. Ich kam zu einer Seniorin. Ihr war am Anfang nicht klar, warum ich da war, und sie hielt mich für das ‚Küchenmädchen‘. Vermutlich, weil ich sie gefragt hatte, ob ihr der Kuchen schmeckt. Mit der Zeit gewöhnte sich die Seniorin an meine regelmäßigen Besuche und freute sich immer sehr. Ich besuchte sie jeden Freitag, ca. ein bis zwei Stunden. Die Dame bekam nicht sehr viel Besuch von ihren Verwandten. Einmal meinte sie, sie warte unter der Woche auf Freitag bis ich wieder komme. Da wusste ich: Was ich hier mache, ist eine gute Sache und bedeutet einem Menschen viel. Mit der Zeit wuchs mir die Seniorin ans Herz. Ich baute in meinen Alltag jeden Freitag den Besuchsdienst ein. Ich freue mich jeden Freitag auf meinen Besuchsdienst, weil ich weiß, dass es Menschen gibt, denen genau dieser Besuch gut tut.“

**Melanie Führer, Freiwillige vom Besuchsdienst im
Seniorenwohnhaus St. Anna**



„ ‘Ein bisschen zuhören, ein bisschen reden’ – das ist das Bild, das viele von meiner Arbeit als Sozialarbeiterin haben. Die denken: Da kommen arme Leute und denen helfe ich. Es stimmt zwar, dass unsere Klient*innen die finanzielle Armut eint. Dahinter stehen jedoch vielfältige Schicksale: Manche haben eine Trennung hinter sich, andere haben psychische Probleme oder kommen aus der Haft. So unterscheiden sich auch die Art der Hilfe und der rechtliche Hintergrund. Es geht darum, die richtigen Fragen zur richtigen Zeit zu stellen und auf die Signale der Klient*innen zu achten. Und dann einen individuellen Weg aus der Krise mit den Klient*innen zu suchen. ‚Erfolg‘ drückt sich dabei für mich in Faktoren aus, die nicht messbar sind: die Verbesserung der Lebenssituation, Stabilisierung des Alltags, dass Klient*innen sich als selbstwirksam erleben – sich mehr zutrauen und selbst eigene Schritte setzen. Eine erfolgreiche Beratung setzt einen Welleneffekt in Gang, der oft nicht greifbar ist. Und der dem Leben der Menschen im Idealfall eine völlig andere Wendung gibt.“

Ulrike Sembera, Mitarbeiterin der Caritas-Sozialberatung



„ Im Herbst erreichte mich ein Notruf: Eine Caritas-Familienhelferin betreute eine junge Mutter, die kürzlich verwitwet war. Sie hatte ein Neugeborenes und ein einjähriges Kind. Nach dem plötzlichen Tod des Gatten konnte sie sich die Wohnung nicht mehr leisten. Und in der Trauer brach eine Flut an Anträgen über sie herein: Sie musste sich um Waisenrente, Witwenpension und Überbrückungshilfe kümmern, um sich über Wasser zu halten.

Im Gespräch stellte sich heraus, dass sie aber eigentlich eine viel größere Sorge hatte: Sie konnte die Begräbniskosten für ihren Mann nicht aufbringen. Dieses Damoklesschwert überschattete ihr Leben so sehr, dass sie für die Wohnungssuche keine Kraft mehr hatte.

Also aktivierte ich unser Caritas-Netzwerk. Mittels vieler ineinander greifender Hände erschien innerhalb von eineinhalb Wochen ein Lichtstreifen am Horizont: Die Begräbniskosten konnten übernommen werden. Der Mama fiel ein Stein vom Herzen. Ohne diese Last und mit dem Wissen, dass sie in ihrer Situation nicht alleine dasteht, schaffte sie es wieder aus eigener Kraft, tätig zu werden: Sie fand selbst eine günstigere Wohnung, in die sie mit ihren Kindern ziehen konnte.“

Maria Rumpf, Wohnungsagentur Braunau-Ried

„ In der Polytechnischen Schule kam ich mit den Lehrkräften nicht klar. Ich tat mir bei manchen Fächern auch richtig schwer, z.B. Englisch. Zwei Freunde haben mir ‚Chance Metall‘ empfohlen. Ein Jahr lang schnuppere ich hier in den Metallberuf und auch in manche Kooperations-Firmen hinein. Im Poly habe ich nicht verstanden, was die Lehrer mir erklärt haben. Hier erklären es uns die Ausbilder*innen besser. Sie gehen darauf ein, ob man es begriffen hat. Und man kann mit ihnen Spaß haben.“

Leon (16), Ausbildungsprojekt „Chance Metall“



Danke für Ihre Spenden 2021!

Insgesamt rund 9,1 Millionen Euro haben die Oberösterreicher*innen im Jahr 2021 an die Caritas OÖ gespendet. Der größte Teil davon (rund 52 %) wurde für die Hilfe für Menschen in Not in Oberösterreich verwendet. Zum Beispiel in den 15 regionalen Caritas-Sozialberatungsstellen und in verschiedenen Einrichtungen wie dem Krisenwohnen oder dem „Help-Mobil“, einer medizinischen Notversorgung für Obdachlose in Linz. Auch 2021 war unsere Hilfe vor allem für Menschen notwendig, die aufgrund von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit in der Corona-Pandemie in eine Notlage geraten waren. Dank Ihrer Spenden konnten wir Akuthilfe leisten und den Menschen wieder Zuversicht schenken. 29 % der Spenden wurden von unserer Internationalen Hilfe für vielfältige Hilfsprojekte in unseren Partnerländern verwendet. Einen großen Teil – knapp 21 % – unserer Spendenmittel verdanken wir Sammlungen in den Pfarren für die Caritas.

Spenden für Menschen in schwierigen Lebenslagen

In den anderen Tätigkeitsfeldern der Caritas in Oberösterreich (Menschen mit Behinderungen, Betreuung und

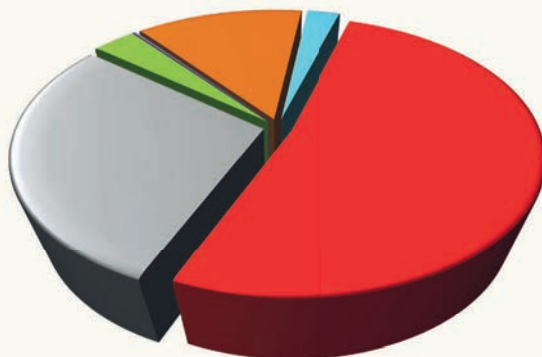
Pflege, Kinder und Jugendliche), die zum Großteil durch die öffentliche Hand und durch Beiträge der betreuten Personen finanziert werden, spielen die Spenden auch eine wichtige Rolle. Ohne sie wären manche Therapien für Menschen mit Beeinträchtigungen, ein Teil der Hospizarbeit für unheilbar kranke Menschen oder die Unterstützung für Menschen, die zu Hause ihre Angehörigen pflegen, nicht möglich.

Ihre Spende kommt an

Jeder Euro, den Sie spenden, kommt dem Zweck bzw. dem Projekt zu, das Sie auswählen und uns bekannt geben. Für die notwendige Verwaltungsarbeit werden im Schnitt jährlich nur rund 6,4 % der Spenden gebraucht – das heißt 6,4 Cent pro Spenden-Euro. Diese Verwaltungsarbeit ist notwendig, um den Erfordernissen seriöser und solider Arbeit gerecht zu werden. Um jede einzelne Spende gewissenhaft ihrer Zweckwidmung zuzuführen, ist eine genaue und sorgfältige Buchhaltung erforderlich. Die Caritas ist aber sehr bemüht, möglichst kostengünstig zu arbeiten und Personal und Materialressourcen effizient einzusetzen.

Spendenverwendung nach Bereichen

- **51,9 %** Hilfe für Menschen in Not (Inland)
- **29,1 %** Internationale Hilfe
- **3,3 %** Caritas für Betreuung und Pflege
- **0,2 %** Caritas für Kinder und Jugendliche
- **12,9 %** Caritas für Menschen mit Behinderungen
- **2,6 %** Flüchtlings- und Migrant*innenhilfe



Gesamtfinanzierung

Spenden sichern in erster Linie die Existenz der Hilfe für Menschen in Not der Caritas im In- und Ausland. So sind zum Beispiel Einrichtungen wie die Caritas-Sozialberatungsstellen fast zur Gänze spendenfinanziert. Einen großen Teil unserer Leistungen erbringen wir im Auftrag und in Kooperation mit staatlichen Behörden (Bund, Länder, Gemeinden). Das sind Leistungen unseres Sozialstaates, die solidarisch aus Steuergeldern finanziert werden. Bei manchen Leistungen haben die Empfänger*innen der Leistung zusätzlich Eigenbeiträge zu entrichten – zum Beispiel bei den Mobilen Pflege- und Familiendiensten. Diese Beiträge sind sozial gestaffelt.

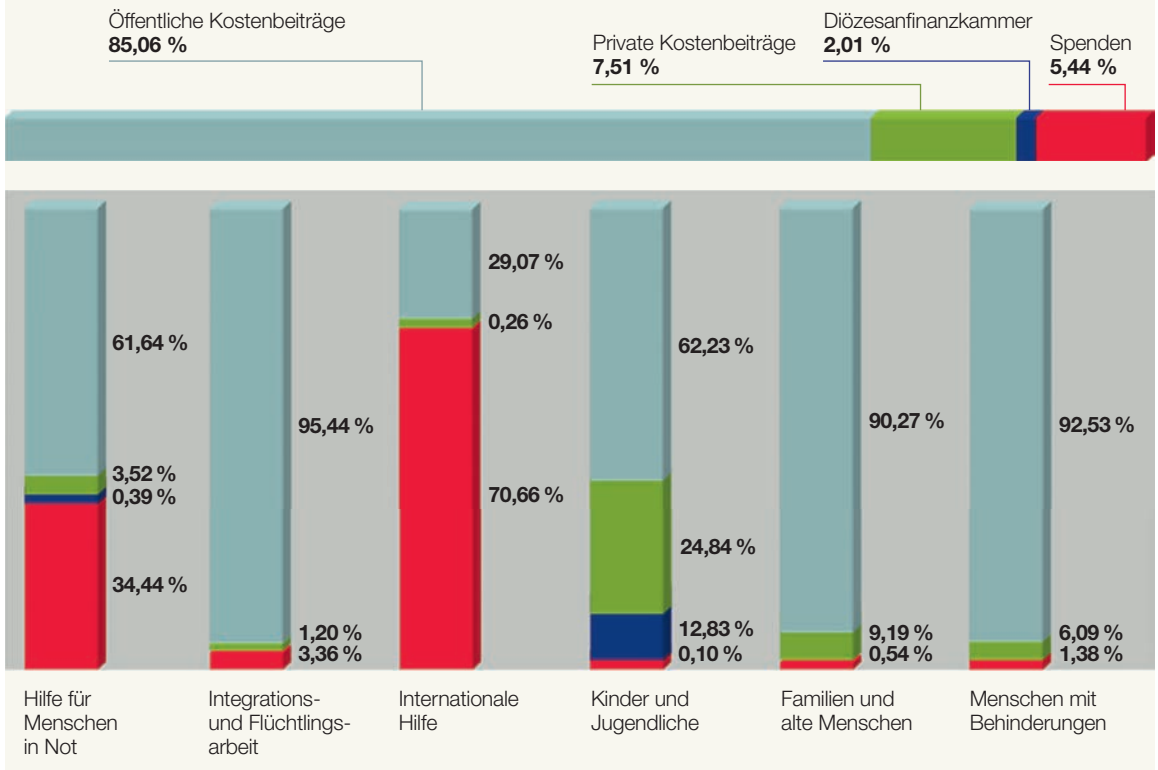
Mit der Durchführung solcher sozialer Dienstleistungen werden wir als Caritas ebenso wie andere Sozialorganisationen beauftragt, weil wir zumeist bereits Erfahrungen in dem jeweiligen sozialen Feld haben und die Aufgaben

daher professionell und mit hoher fachlicher Qualität erfüllen können. In vielen Bereichen, in denen wir arbeiten, haben wir langjährige Erfahrung und oft Pionierarbeit geleistet, lange bevor der Staat diese Aufgaben als sozialstaatliche Verantwortung gesehen hat.

Solche Leistungen sind bei uns in der Caritas Oberösterreich unter anderem: Mobile Pflegedienste, Seniorenwohnhäuser, Mobile Familiendienste, Kindertageseinrichtungen, verschiedene Wohn- und Betreuungsformen für Menschen mit Beeinträchtigungen oder psychischen Erkrankungen, verschiedene Therapieangebote und Berufsqualifizierung für Menschen mit Beeinträchtigungen, einzelne Einrichtungen für Obdachlose, Quartiere und Betreuung von Asylwerber*innen und Angebote zur Integration von Flüchtlingen, die einen positiven Asylbescheid erhalten haben und hier bleiben dürfen.

Caritas Finanzierung

Wie finanzierte sich die Caritas Oberösterreich im Jahr 2021:



Ausführliche Informationen zu unseren Finanzen finden Sie im Geschäftsbericht auf unserer Homepage www.caritas-ooe.at (Menüpunkt Über uns/Publikationen).



Publikationen zum Bestellen



„nah dran“

Viermal im Jahr erscheint die „nah dran“, die Zeitung der Caritas Oberösterreich.



Adressfolder

Die Adressen aller Einrichtungen der Caritas Oberösterreich – der Folder wird jährlich aktualisiert.

Diese und weitere Publikationen stehen auf unserer Homepage zum Download bereit. Wir schicken sie Ihnen auch gerne kostenlos zu. Bestelladresse:

Caritas Information

4021 Linz, Kapuzinerstraße 84
0732 76 10-20 20
information@caritas-ooe.at

Monatlicher Newsletter

Anmeldung unter www.caritas-ooe.at

Web

 Facebook: CaritasOberoesterreich

www.caritas-ooe.at



jobs.caritas-ooe.at

Spenden

Service und Information für Spender*innen

4021 Linz, Kapuzinerstraße 84
0732 76 10-20 40
spenden@caritas-ooe.at

Spenden-Kontonummer

Empfänger: Caritas für Menschen in Not
RLB OÖ
IBAN: AT20 3400 0000 0124 5000

Spenden an die Caritas sind steuerlich absetzbar.

Impressum

Caritas wirkt. Jahresbericht 2021. Medieninhaber und Herausgeber: Caritas Oberösterreich, Kapuzinerstraße 84, 4021 Linz
Redaktion: Caritas Kommunikation, Verlagsort: Linz, Fotos: Caritas Oberösterreich bzw. wie angegeben
Layout/Gestaltung: Andreas Schlor - werbegrafik+design, Druck: Salzkammergut Media Ges.m.b.H., Gmunden